

KRISTJAN KNALL

BERLIN ZUM ABKACKEN

ALLE ARSCHLÖCHER
NACH BEZIRKEN
EIN HANDBUCH



EULENSPIEGEL VERLAG

INHALT

- 9 **Einleitung**
- 11 **Land Berlin – Germania 2.0**



	Optik	Klientel	Tun
13	Tempelhof sechziger Jahre	spießig bis paralyisiert	auf dem Tempelhofer Feld machen, dass man weg kommt
19	Prenzlauer Berg Immobilienkatalog mit Photoshop bearbeitet	Snobs, Eltern und anderer Luxusausschuss	sich an der Greifswalder vorstellen, dass es hier mal Leben gab
24	Wilmerdorf ganz nett, aber wieder vergessen	Murkel, die es nicht ganz nach oben geschafft haben	mit einem Eis bei Henning in der Bundesallee den Nazibunker gegenüber blickficken
29	Charlottenburg schick bis vermodert	auch, dazu konservative Junkies	am Zoo sehen, dass Westberlin auch scheiße war
34	Wedding Dritte Welt	Völlig fertig, dazu eine Prise Hipster	die Bar am Nauener Platz finden und den Club am S-Bhf. Wedding. alternativ: sich im Soldiner Kiez erschießen lassen
40	Reinickendorf von allem Abstoßenden ein bisschen	auch	im Märkischen wahllos Leute anpöbeln und für einen langen Urlaub planen
47	Lichtenberg Platte mit Inseln	Nazis, Betonköpfe und alle, die es sich nicht leisten können abzuhauen	entdecken, dass der Tierpark angenehmer als der Zoo ist
51	Mitte wie jede andere Metropole, nur billiger	Snobs, Hipster, Yuppies, Politiker: der Bodensatz eben	Scheiben einschmeißen, Exkrememente verschmieren
58	Köpenick Dorf im Wald	nett und harmlos	Wildschweine durch den Wald zum verfallenen Müggelturm jagen
62	Tiergarten Westtranz bis Gründerzeitstück	ziemlich fertig, gibt es aber nicht zu	Nutte an der Potsdamer abgreifen und mit Heroin von der Turmstraße bezahlen

67	Neukölln	abgeranzt und voll	hart bis hip	Kellerclubs finden, sich von Dealern in der Hasenheide Komplimente machen lassen
79	Spandau	Kleinstadt	stumpf	sich auf dem Weihnachtsmarkt volllaufen lassen
84	Treptow	SED-Fürstentum	unscheinbar bis spießig	am Sowjetmahnmal im Treptower Park beten
89	Friedrichshain	ziemlich viel zum Verwechseln ähnlich	kotzend und zum Kotzen	das letzte unsanierte Haus finden und stundenlang fotografieren
106	Schöneberg	hübsch alt bis hässlich neu	Lehrer, Schwule, Prols	hipsterfrei essen gehen
114	Marzahn und Hellersdorf	Platte	noch schlimmer	Bordsteinbeißen
118	Steglitz-Zehlendorf	satt wohlhabend, dörflich	Gutsherren	an der FU den Ausschuss von morgen begutachten, danach im Grunewald verschwinden
127	Pankow-Weißensee	gemütlich bis Platte	findet sich besser, als es ist	vom Flakturm Heinersdorf springen
132	Kreuzberg	Altbaucharme bis abgeranzt, mit ein wenig Platte und Mitte-Lack	bunt, besoffen, hip, verhippiet	im Görlz kiffen, am 1. Mai revolutionär sein, vom Barhocker kippen
145	Berliner Satelliten:			
146	ICC – Internationales Concentration Centrum			
150	Flughafen Tempelhof – Don't be Berlin			
154	Bunker – Abschiebehaft Businessclass			
156	Josef-Orlopp-Straße – Industrierüste			
158	Beelitz Heilstätten – Abenteuer für Spargeltarzan			



FRIEDRICHSHAIN: URLAUB AM BETONSTRAND



89

Du bist jung, kreativ und schön? Mode ist Teil deines Charakters, und dein Papi zahlt es dir auch mal, wenn du in einer Bar sitzt, in der man die Retromöbel kaufen kann? Beim Anstehen vor den Clubs an der Revaler überkommt dich ein wohliges Prikeln wie vorm Sommerschlussverkauf?

Dann bist du in Friedrichshain richtig.

Friedrichshain war mal gar nicht so schlecht. In den Neunzigern kurz nach der Wende ging es wild zu in den vergessenen Altbauten. Die Kieze um Stalins Prachtallee verwandelten sich in wahre Wespennester der Kreativität und Freiheit. Wo das zu weit ging, wie in der Mainzer Straße, wurden diese im Sinne der Freiheitlich-Demokratischen Grundordnung niedergeknüppelt. Freiheit ist immer schön und gut, die Freiheit nicht zu konsumieren ist darin aber nicht inbegriffen.

Ein paar Jahre ging das relativ gut, viele Leute hatten Spaß, und Studenten bauten sich Saunas in die Wohnungen. Still und heimlich wurde auch die plattige Hälfte Friedrichshains grundsaniert. Kleinteilige, wasserabweisende Ordnung realisierte ironischerweise den feuchten Traum der sozialistischen Elite. Alles ist jetzt schön sauber und geordnet, die Kontrolle ist der Selbstkontrolle gewichen. Betongewordene Zwanghaftigkeit, soweit das Auge reicht. Um die Schillingstraße ist die Stadt so sauber und leer, wie man sie sich nur wünschen kann. Schilder vor verwaisten Spielplätzen schreien einem ausge dehnte Mittagsruhebefehle entgegen, als ob jemand sich in den Schluchten zwischen den Platten freiwillig zwischen 14 und 16 Uhr aufhalten würde. Ein Urlaub am Betonstrand.

Weiter östlich, da wo die DDR-Obersten die Stadt nicht zerhäckeln konnten, ging es sogar noch schneller bergauf. Platten lassen sich aufhübschen, aber um sie als cool zu verkaufen, muss man das Publikum erst aufwendig mental zurückzuchten. Es passiert, schon jetzt schwärmen soziopathische Italiener davon, aber es dauert länger, als jemandem die vielfältigeren Altbauten zu verkaufen. Die Rechnung ist einfach: Mehr Kleinteiligkeit = mehr Möglichkeiten für Verwirklichung = mehr Erfüllung. Altbauten haben unterschiedlichere Grundrisse, Zimmergrößen und Bäder, die lustig deformiert sind wie ein Katzenbaby, das zu klein ist, um feststellen zu können, ob es behindert ist. Wichtiger aber ist die Einheit von Leben und Arbeiten. Zum Schrecken der Organisationselite, die die Stadt am liebsten klinisch tot und in unzähligen Einkaufszentren konzentriert hätte, haben die meisten Altbauten Ladengeschäfte oder Souterrains. Die ermöglichen kurze Wege und Arbeit und Leben auf einem Raum. Also all das, was Modernisten kalt kotzen lässt. Ihnen schwebten klinisch geteilte Lebenssphären vor, die zu verödeten Innenstädten, endlosen Vorstädten und zur Architektur passenden Meinungen führte. Denn Menschen, die man voneinander und in ihren Lebensbereichen zu sehr isoliert, verarmen an Impulsen. Sie empfinden das meist nicht so, sondern lullen sich in ihre Komfortwolke ein. Bei den wenigsten reicht es für eine dichte Opiumwolke, in der sie ihre neugewonnene Freiheit von allem ausleben. Die meisten begnügen sich mit krebserregenden Plüschkissen von menschenverachtenden Drogerieketten. Menschen brauchen Privatsphäre – aber keine Isolation. Die gebiert faschistoide Meinungen, wie man sie beispielsweise in Lichtenrade zuhauf findet. Die Gleichung hier ist: Ich kenne die Welt nicht, ich will sie nicht kennen, denn sie ist der Feind.

Vielleicht hatten die Erbauer der Altbauten noch mehr Sinn fürs Menschliche, wahrscheinlich aber dachten sie zu unökonomisch. Die deutsche Bahn würde keinen Stuck an ihren Glaspimmel am Potsdamer Platz hämmern, woher auch, etwa

aus dem Vermögen der sie subventionierenden Steuerzahler? Menschen fühlen sich in Altbauten wohler, gehören sie nicht zur kriegs- und nachkriegstraumatisierten Generation, der jegliche Ästhetik von Notwendigkeiten abgeschliffen ist. Für sie bedeutet Gerade-noch immer sauber, und Beton beinhaltet Heizung. Und Nachts wird zum Kühlschranks gegangen und löffelweise Butter gefressen. Es war hart damals, besonders in Berlin, aber das ist trotzdem krank. Andererseits ist es auch nützlich, denn sonst müssten noch mehr Platten abgerissen werden.

Wo sich Menschen wohlfühlen, da kann man sie ausnehmen. Die Gleichung war noch nicht zu Ende, aus Erfüllung folgt: Limitierung und Gewinn. Investoren begannen einen Multi-Frontenkrieg gegen alte Bausubstanz. Ihre Rechnung war, dass, wenn Menschen Altbauten schätzen, sie gefälligst dafür zahlen sollen. Also wurde gegen den Willen der Bewohner saniert, was nicht abgerissen wurde. Siehe da, eine schöne neue Wohnungsknappheit beschert schicke Bilanzen. Und Gründe, die Platten noch eine Weile stehen zu lassen. Aber nach solchem Negativdenken wurde in den *fun-nineties* nicht gefragt, man machte einfach.

Besonders um die Warschauer Straße veränderte sich das Stadtbild rasant. In dem angrenzenden Industriegebiet in der Revaler Straße hatten sich über die Jahre grottige Clubs angesiedelt. Sie entsprachen größtenteils dem Klischee von Berlin: Backsteinwände, zugetaggte Toiletten und eine angenehme Scheißegalstimmung. Das zog haufenweise junge Menschen aus der mitteldeutschen Wüste an. Mit dem anschwellenden Strom eröffneten immer mehr Hostels und Hotels nach gleichem Muster. Standardisierte Restaurants und besonders Bars kamen hinzu, so dass Friedrichshain mehr und mehr zu der großen Bahnhofshalle wurde, die es heute ist. Speziell die Simon-Dach-Straße entwickelte sich von einer ruhigen Seitenstraße zu einem *Hotspot* der Gesichtlosigkeit und Abzocke. Busladung um Busladung wird Berechnung ausgekartt.

Textfehler, Kritik und Drohbriefe gerne an:
www.facebook.com/BerlinZumAbkacken

Dieses Buch wurde auf zyanidhaltigem Papier gedruckt. Die unterlassene Verwendung in Seminaren und Vorträgen und die nicht erfolgte Auswertung in elektronischen Medien, Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen sowie beim Scheiße reden ist verboten.

ISBN 978-3-359-02381-4

© 2013 Eulenspiegel Verlag, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag
Druck und Bindung: Grafica Veneta, Italien

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:
Eulenspiegel · Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin
Tel. 01805/30 99 99 (0,14 €/Min., Mobil max. 0,42 €/Min.)

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de